

Deutschlandbesuch Henriots

Beschäftigung französischer Arbeitslöhner

Auf Einladung des Leiters der Deutschen Arbeitsfront und Reichsorganisationsleiters Dr. Ley hielt sich der französische Staatssekretär für Information und Propaganda, Philippe Henriot, einige Tage in Deutschland auf. Dabei hatte Henriot Gelegenheit, sich sowohl mit Reichsorganisationsleiter Dr. Ley als auch mit dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitssektor, Gauleiter Sander, über Fragen des Einflusses französischer Arbeitskräfte in Deutschland auszusprechen. Bei dem Besuch eines französischen Arbeitslöhners legte Staatssekretär Henriot in einer eindringlichen Rede den französischen Arbeitern die augenblickliche Situation in Europa dar. Die bombardierten Städte Frankreichs bewiesen, wie in Westfront die von den Engländern und Nordamerikanern versprochene Hilfe und Freiheit ausbleibe. Bei einer von der Deutschen Arbeitsfront veranstalteten Berliner Rundschau französischer Arbeiter, auf der Henriot sprach, bewies die Zustimmung seiner Landsleute, die seit Jahren in Deutschland tätig sind, die wachsende Erkenntnis von der europäischen Schicksalsgemeinschaft.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing Philippe Henriot und hatte mit ihm eine längere Unterredung über gemeinsam interessierende Fragen des europäischen Schicksalskomplexes.

Schweden unbedingte Neutralität

Eine Erklärung des Ministerpräsidenten Hansson

Der schwedische Ministerpräsident Hansson hielt am Sonntag eine Rede in Uppsala, in der er u. a. sagte: „Mit Rücksicht auf die letzten Ereignisse ist die militärische Bereitschaft bedeutend verstärkt worden. Wann und in welchem Maße diese Ereignisse uns betreffen werden, kann jetzt nicht beurteilt werden. Wir wissen nicht, ob die Offensive der Wehrmacht auch gegen den Norden gerichtet ist. Wir müssen jedoch mit der Möglichkeit rechnen und uns darauf einstellen. Diese Maßnahme ist jedoch nicht durch eine Beunruhigung, das Schweden in den Wirbel hineingezogen werden könnte, verursacht worden. Ueber Schwedens Stellung besteht völlige Klarheit. Wir werden an unserer Neutralität sehr halten und jeden Versuch, uns unserer Lage Nutzen zu ziehen, zurückweisen.“

Während der Kämpfe, so erklärte Hansson weiter, können in unserer Nähe leicht Situationen entstehen, die größere Anforderungen als sonst an die Bewachung unserer Rassen und Grenzen stellen. Die aktuelle Bereitschaft ist immer der Lage angepasst worden. Jeder wird es natürlich finden, daß sie jetzt verhärtet wird.“

Schredenstraum von zerfetzten Körpern

Die Kämpfe bei der amerikanischen Landung waren eine Sintflut von Blut und Schmutz, schreibt der Londoner Korrespondent von „Aftonbladet“ in einem Bericht, der die hohen amerikanischen Verluste bei der Invasion wiederholt. Diejenigen Amerikaner, die überlebten, konnten nur sammeln:

„Das war eine Hölle, die keine unzerfetzte Hölle. Das war ein Schredenstraum von zerfetzten Körpern, die durch die Minen durch die Luft geschleudert wurden, von sinkenden Booten und unheimlich heulenden Detonationen, eine Sintflut von Blut und Schmutz.“ Lebende und tote Körper wurden durch das gewaltige deutsche Artilleriefeuer durch die Luft geschleudert, das sich auch gegen die Invasionsboote richtete, die sich mit Wasser füllten. Viele ertranken im Wasser, anderen glückte es, bis an den Strand zu gelangen, wo sie jedoch vielleicht von Granatsplittern getroffen wurden. Leichen liegen in langen Reihen längs des Strandes, nur mit Decken bedeckt, denn man hatte keine Zeit, sie zu begraben.

Der Strand ist voll von unheimlichen Spuren der Kämpfe und des Durchmanerens. Helme, frakturierte Briefe, die vielleicht ein Soldat vom Schiff schrieb, um über das große Abenteuer nach Hause zu berichten, Schilde, Kleidungsstücke, Zigaretten, alles liegt in einem einzigen Wirrwarr, Rettungsring sind zu großen Bergen gesammelt. Hier und da liegen Koffer mit offenen Deckel. Zahnbürsten und Handtücher sind am Strand verstreut. Man sieht Granatbojen und die Hundsböden, die sich die Männer zu ihrem Schutz gruben. Und dann gibt es kleine Sandhügel, in denen ein Seitengewehr ruht, auf dem ein Helm blüht.

Juden muß den Krieg seiner Unterdrücker finanzieren. Wie Amerigo am Donnerstag im Unterhaus mittelste, hat Indien für die Kriege seiner englischen Unterdrücker bisher etwa 600 Millionen Pfund Sterling aufbringen müssen. Jetzt muß es jährlich 200 Millionen Pfund entrichten. Es hat auch aufzukommen für die Löhnung der zur Zeit in Indien stationierten britischen Truppen, die Kosten der Errichtung von Flugplätzen und militärischen Anlagen sowie der Bauten für die „Königlich-indische“ Flotte.

Industriebeschäftigung in Argentinien. Die argentinische Regierung hat laut Ely ein Industriebeschäftigungsgesetz erlassen. Das Gesetz soll vor allem die argentinische Industrie vor der Konkurrenz der hochentwickelten Industrieländer in der Nachkriegszeit schützen.

Harte Schläge unserer Luftwaffe gegen die Invasionsflotte

Vollbeladenes 20000 BRT. Sehrauschiff und weiterer großer Transporter versenkt — Innerhalb 24 Stunden allein durch die Luftwaffe 57000 BRT. ausgeschaltet

Das Aus dem Führerhauptquartier, 12. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Landekopf in der Normandie ist die Lage im großen ungedeckt. Rufen in der eigenen Front wurden geschlossen. Alle Versuche des Feindes, zwischen Caen und Bayeux nach Süden und nördlich der Biremandung in Richtung Cherbourg Raum zu gewinnen, scheiterten. Nur Carentan ging nach hartem Kampf verloren. An der Küste beiderseits St. Saufl blieb von Cherbourg hielt der Artilleriekampf mit Teilen der feindlichen Flotte an.

Der feindliche Nachschub erleidet besonders unter den tapferen unermüdlichen Nachtangriffen unserer Schnellboote fortgesetzt schwere Verluste.

Luftwaffe und Kriegsmarine verletzten trotz der vom Feind wesentlich verstärkten Abwehr drei Fracht- und Transportschiffe mit zusammen 37000 BRT. Drei weitere große Schiffe mit 20000 BRT und ein Zerstörer wurden schwer beschädigt.

Bei ungestörtem Wetterlage griffen Schnellbootgruppen erneut überreichend einen feindlichen Kreuzerverband und seine Sicherung an und erzielten zwei Torpedotreffer.

Der Feind verlor gestern über der Invasionsfront und den besetzten Westküsten 17 Flugzeuge.

In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe auf der Front zwischen der Küste des Tyrrhenischen Meeres und dem Volturno-See. Nach hartem Kampf gelang es dem Gegner, beiderseits des Sees geringen Geländegewinn zu erzielen.

An der Ostfront führten die Sowjets örtliche Angriffe nordwestlich Jassy, im Karpatenvorland und im Raum Südsibirien Chirow, die hinta abgewiesen wurden.

Splitterbomben in die Invasionsarmee

Von Kriegsberichterstatter Wilhelm Müller

(W.) Wie ein alter Ozeanruderer, so liegt braungrün das Band unter den schweren Kampfflugzeugen, die als erste in der Dämmerung von ihren französischen Vätern starten und mit Rordfaher der Seeluft zujagen. Im Westen liegt noch der Tag wie ein hellblaues Band auf dem Horizont und drüben wälzen sich die Regenwolken drohend, gemittelt nach Osten. Wässa ruhig ist es drüben. Hinter den dunklen Kronen eines Walde blinzelt ein Leuchtfeuer, ein zweites blinzelt weiter westlich. Wenn dann plötzlich die Propeller große, helle Scheiben in einem niederstürzenden Regenvorhang kneten, und alles so grau wird ringabum und nur das schwache Leuchtfeuer im Dunkel bleibt, dann könnte man sich in stürmischer Nacht über See glauben.

Voraus schimmert es rot in den Wolken. Wir nähern uns dem Kampfgelände. Für Sekunden zieht der Wind die Wolkendecke weg. Da liegt Caen halblinks. Die schwarze Silhouette eines Kirchturmes hebt scharf gegen die rosige Glut der Brände. An ein Häutchen oder an die Koferei einer Fische wird man erinnert, und es ist doch die blutige Ernte des Krieges drüben. In diesen Schwaden quillt der Rauch aus den abstoßenden Trümmern der Stadt, besser aus den Ruinen. Dann wird eine Deterwand wieder ihren dichten Mantel über die Kanäle der Maschine, deren Scheiben eben noch rot vom Überbleiben des Feuers schimmerten.

Wir ziehen höher. Mit einem Male wird es hell. Einzelne Sterne fliegen zwischen dem grauen Gewölk. Knapp über die runden Köpfe der Wolken geht die Fahrt, und vor uns ziehen die roten Ränge der letzten und mittleren englischen Flot wie eine handig erneuerte, von unten herauswachsende Wand. Weißes Licht von Wätschen schwerer Artillerie weiterwestlich durch das Wolkendeck herauf. Man glaubt, die Abschüsse zu hören, und dabei fröhlich das Dröhnen der Motoren durch jedes andere Geräusch.

Die Maschine schießt in zellen Kurven dahin. Ein paar Sekunden Sturzflug, dann ein scharfer Messerflug — und wieder hoch... So schlagen wir uns durch das Sperfeuer der letzten Batterien, die, obwohl sie uns nicht sehen können, mit einem tierischen Gier dabei sind, den Landekopf gegen die drohenden, herandrummenden Hornissen zu schlagen und die doch auch durch die anstehende in der Luft lebenden Geschosstreifen ihre Stellungen so vorreißlich vorzuziehen, daß es nicht einmal der Zielmarkierung bedürfte, um die Schwerpunkte des Landungsunternehmens zu erkennen. Zwei Scheinwerfer tauchen elumal nach einem Wolkendeck und geben es dann reflektiert wieder auf.

Wichtig auch die Sterne schwerer Flakgeschosse um uns. Wir sind bereits über See und werden von den Geschüssen der Krieges- und Transportschiffe auf Korn genommen. Kurzwechsell! Etwas tiefer noch, damit unser Bombenwurf nicht so weit kreuzt und vielleicht einlas Rame-

Die Bekämpfung des sowjetischen Nachschub wurden auch in der vergangenen Nacht erfolgreich fortgesetzt. Durch zusammengefaßte Angriffe harter Kampffliegerverbände auf die Bahnhöfe Kasatin, Faskow und Kiew-Darniza wurden große Mengen an Nachschubmaterial vernichtet. Die Bahnanlagen wurden nachhaltig zerstört.

Bei Einflügen harter nordamerikanischer Bombenverbände in den bulgarisch-rumänischen Raum wurde durch deutsche, rumänische und bulgarische Luftverteidigungskräfte 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Einzelne britische Flugzeuge waren in der vergangenen Nacht Bomben auf Berlin. Ein feindliches Flugzeug wurde zum Abwurf gebracht.

Der finnische Wehrmachtbericht

Bestimmte Kämpfe im westlichen Teil der Karelisten Landenge

Der finnische Wehrmachtbericht meldet u. a.: Im westlichen Teil der Karelisten Landenge wütheten heftige Kämpfe den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch. In dem Abschnitt Sammellu griff der Feind, von Panzerkräften unterstützt, mehrmals unsere besetzten Stellungen an, doch wurden die Angriffe abgewehrt. Drei feindliche Panzer wurden zerstört. Am heftigsten wurde südlich von Rivenapa gekämpft, wo den harten Angriffskräften des Feindes schwere Verluste zugefügt und mindestens 15 Panzer vernichtet wurden. Auf der Annus-Landenge drang ein Stoßtrupp in die feindliche Stellung ein und sprengte acht Panzer in die Luft.

In einem finnischen P.S.-Bericht über die Luftkämpfe wird berichtet, daß während des zweitägigen Angriffs der Bolschewiken an der finnischen Front 60 Sowjetflugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen wurden.

raden getroffen werden, die auf der Panzer liegen. Verflucht, daß man in der Kuppel des NS-Standes immer noch hinten herri! Man reißt sich das Genick aus, um so sehen, wie die Maschine ins Ziel fährt und wo die Bomben liegen müssen.

Da brennt die Partierung zwischen den Geschosstellungen der letzten Flak und den Landungsbooten, die am Strand aufgeföhren sind, ganze Tausende dicht nebeneinander. Ehe man sich noch vorstellt, sind die schwereren Vorkanonen gefallen. Schaurig muß das jetzt klingen da unten, zwischen dem Dragen schwerer Artilleriegeschosse das Dragen der Bomben. Bei dem Gedanken daran rinnt es einem schon kalt über den Rücken und wie mag denen drüben erst zu Mut sein, die jetzt, das Geföhren im Rücken, sich in ihre Erdböcher pressen und doch den Splittern nicht entgehen.

Wie das Flugzeug in tiefer Höhe wegsticht, blühen die Bomben auf. Hunderte fallen zu gleicher Zeit. Aus der Höhe der Wolken wird man an den harmlosen Scherz mit den Streichhölzern erinnert, davon eine Handvoll, auf eine heiße Oseplatte gestreut mit einem Mal aufsprüht und verbrennt. Das Explosionslicht der schweren Sachen plagt manchmal hellrot, manchmal gelblich-davisch. Ganze Splitter-Bombenfelder werden über das Landungsgelände gesät. Überall blüht es auf in dem Rattenstich zwischen Dne-Weidung und Wrebusch. Und dabei ist das erst der Anfang für diese Nacht. Denn nach uns erscheinen andere Geschwader — und bis zum Morgen grauen dürfte mancher Engländer in einem Bombentrichter seine kühnen Invasionshoffnungen vergessen und begraben haben.

Im Abflug hängen hier fünf Flakgeschosse noch einmal ein paar rote Girlanden über die Wolken hin. Dann kommen wieder ein paar brennende Ortshöfen, eine Stadt in Flammen und aufblühendes Licht. Von Bombeneinstationen im Raum von Paris — die eigentümliche britische Art, um die Sympathien des französischen Volkes zu erwerben. Wenig später, als die zweite Welle heranbraut, ist der dicke Flakvorhang am Landekopf schon gerissen — und der Tod hat über Nacht noch einen Seitenhieb in die Invasionsarmee getan.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant i. G. Wasmod von dem Rieseberg, Erster Generalstabsoffizier in einer rheinisch-westfälischen Infanterie-Division, Hauptmann Manfred Timmermann, Bataillionsführer im Grenadier-Regiment „11“, Oberleutnant d. R. Paul-Georg Kuffel, Kompaniechef in einer Bad Kreiswehr Panzerabteilung, Leutnant d. R. Walter Schmidt, Bataillionsadjutant in einem mittelhessisch-badischen Regiment, Unteroffizier Willy Gehlert, Gruppenführer in einer hessisch-thüringischen Panzerabteilung.

Das Mädchen in der Wolke

von Erika Laffler

Verlag Dr. Artur vom Dorp, Freital/Sachsen

7. Fortsetzung.

Es gab viele Zärtlichkeiten, Küsse und liebe Worte zu wechseln, die jedoch das Herz der Apollonia nicht mehr verwundeten. Sie stand gutmütig lächelnd daneben und erwiderte das vergnügliche Augenwinkeln der Baronin mit einem ihrer langen, sanften Lächeln. In ihrer rechten Hand hielt sie die Schuppe des Kindes, die immer noch darauf warteten, angesaugt zu werden.

„Das können wir drücken tun“, nickte die junge Frau ihr zu. „Jetzt soll sie erst einmal ihren Geburtstagstisch sehen und die Väter jählen. Komm, mein Schätzchen!“ Damit blühte sie sich und hob Sabine auf ihre Arme.

Die Apollonia tat einen lächen Schritt zu ihr, indes ihr Linke sich schlichtern auf die Hand der Baronin legte.

„Das sollten Euer Gnaden aber nicht tun! — Bitte — es könnte schädlich sein.“ In ihren stillen Tierungen stand ein Ausdruck bereiteter Furcht.

„Ach, woher!“ meinte die Baronin sorglos. „Ich hab' sie ja so oft getragen. Und sie ist doch eine so leichte kleine Person!“

Sabine hielt also auf den Armen der Mama ihren Eingang in den Gartensaal. Sie lächelte sehr gewissenhaft ihre Lebenslichter, zog an Stelle der weißen gleich die neuen Lackstühle an und taunte vor dem Frühstück noch einmal hinaus in die Tiefe, um sich vor dem Segelgel bewundern zu können. Dann sah sie mit Mama und der Apollonia, die auf Wunsch der jungen Frau bei ihnen blieb, am Kaffeetisch, trank mit stlichem Wohlbehagen ihre Geburtstagschokolade und entließ sie im Fragen, wann sie dieses Kleid oder jene hübsche Seidenbluse tragen dürfe, wie man das Diabolo oder das Silberzungenstückchen handhabt, einen devartigen Eifer, daß die Baronin lachend behauptete, heute würden sie alle hungertig aufstehen, denn zum Essen hätten die Mäuler fast keine Zeit.

Es war ein Frühsonnertag von fetter Wärme. Nach

dem Frühstück gingen sie zu dritt in den Park hinaus. Apollonia stellte für die Mama einen bequemen Liegestuhl mitten auf eine der großen Rasenflächen, so daß ihr Kopf, von einer mächtigen Linde vor den sengenden Sonnenstrahlen geschützt, im Schatten ruhte. Sabine hatte den neuen bunten Ball neben sich ins Gras geworfen und versuchte sich stöhnend am Diabolospiel, das gar nicht so leicht war, wie es ansah, als die Mama es vorführte. Apollonia hingegen sah zufrieden auf einem Korbstuhl und lächelte an einem weißen Fächchen, das eben eine hellblaue Kante bekam.

Als das Kind, vom vergeblichen Bemühen mit der thüringischen Rolle, die nicht tat, was sie sollte, erwidert, herankam, um sich zu Füssen der Baronin auf den Rasen zu setzen, sah es erst ein Weibchen auf das winzige Kleidungsstück, das da unter den geschickten Fingern der Apollonia entstand, dann meinte es, sich häuslings niederwerfend:

„Das paßt mir aber nicht, Apollonia! So klein bin ich nicht mehr!“

Die Apollonia sah erschrocken in das lächelnde Gesicht der Baronin. Hatte sie vielleicht, wie bisher, lieber heimlich an der kleinen Ausflieger arbeiten sollen?

In diesem Augenblick antwortete die Mama: „Es ist auch gar nicht für dich bestimmt! Du bekommst ein Geschwisterchen.“ „Eine Puppe?“ stammte Sabine. „Ist es das, was Vater heute abend mitbringen will? — Für mich, zum Geburtstag?“

„Nein, es kommt erst in ein paar Tagen“, erklärte die junge Frau lächelnd. „Und es ist ein richtiges kleines Kind.“ „Richtig lebendig?“ erkundigte sich Sabine, das Gesicht in beide Hände stülhend.

„Nema nickte stumm.“

„... ich!“ leuchtete das Kind glücklich. Und dann nach einer Pause stiller Bekrinnung: „Soll uns Apollonia jetzt nicht eine Geschichte erzählen, damit die Zeit rascher vergeht, bis es da ist?“

„Du brauchst nur zu wünschen“, meinte die Mama zärtlich. „Deute ist dein Geburtstag!“

Sabine sprang sich in die Höhe. „Dann kann ich doch auch die Hände haken, nicht? — Sie müssen auch dabei sein, und ich bin überhaupt heute noch gar nicht bei ihnen gewesen.“ Die Erzählung dieses Wunsches ließ auf keinerlei Schwere

richtigen. Sabine rannte mit fliegenden Haaren davon und kam nach kurzer Abwesenheit, von den vor Freude heulenden Tieren umsprungen, zurück.

„Na, nun genug!“ gebot sie ihnen, wie Franz es zu tun pflegte. „Nicht Apollonia will sehr erzählen.“

Die Hunde lagerten sich geborsam vor dem Stredstuhl der Hausfrau, das von ihnen umringte Kind ließ sich gewandt in den Schneiderstuhl niedersinken und leuchtete besriedigt: „So, nun los! Erzähl“ von der Küchenmagd, die den Prinzen gerettet hat.“

„Ach, schon wieder?“ fragte Apollonia enttäuscht. „Ich weiß ein ganz neues Märchen.“

„Das erzählst du nachher“, nickte Sabine besänftigend. „Erst mein Lieblingsmärchen, ich habe heute Geburtstag!“

Die Mama richtete sich ein wenig auf. „Das ist glatte Erzählung“, stellte sie zu Apollonia gewandt, fest. „Aber, sag' mal, warum liebst du denn gerade diese Geschichte so sehr?“

„Weil die Magd sich opfert!“

Sabine hatte es mit vor Begeisterung glühendem Mund ausgerufen. In ihren kindlichen Zügen stand ein Ausdrück geradezu fanatischen Brennens für den Grundgedanken ihres Lieblingsmärchens. Ihre Stiefmutter sah sie lange nachdenklich an, erblühte hinter der Sechsjährigen zum erstenmal das innere Gesicht eines werdenden Menschen. Als sie jedoch dessen leidenschaftliche Blicke erkannt hatte, ängstigte sie sich.

„Jugendwoher kam plötzlich ein Schmerz, der sich messerscharf durch ihren Leib rief. Sie wurde ein wenig bleicher, legte sich aber wieder gegen die Rückenlehne und gab Apollonia das Zeichen zum Anfang.“

Apollonia sah ihrer Herrin besorgt ins Gesicht. Sie glaubte dort eine eigenartige Veränderung wahrgenommen zu haben. Als die Baronin ihr lächelnd mit der Hand winkte, begann sie jedoch beruhigt zu erzählen.

Stills stehend, ohne ein einziges Mal ins Stoden zu geraten, entquollen die Worte ihrem Mund, denn sie hatte ja dieses Märchen so oft aus ihrem Gedächtnis hervorkramen müssen, daß es, einmal angesungen, von selbst seinem Ende entgegenfiel, und so ließ sie den wunderschönen Prinzen in altbewährter Weise sterben, worauf... im Schluß... das Diabolo ein großes Becken anhub. (Fortsetzung folgt.)



Aus dem Heimatgebiet

13. Juni

1794: Erste Verwendung eines Luftballons zu Reiseszwecken. — Die Ostpreußen ziehen einen französischen Festballon ab. — 1850: Der Geschichtsforscher Max Dehn geb. — 1878 (bis 13. Juni): Berliner Kongress. — 1940: Zusammenbruch der gesamten französischen Nordfront. — Nachts zur offenen Stadt erklärt. — So hatte gewonnen.

Blick auf den Hühnerhof

Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, so ändert sich das Wetter oder — es bleibt wie es ist, lautet ein alter deutscher Spruch auf die Prophezeiung kommender Witterung aus dem Verhalten des „lieben Federvieh“. Ganz gewiss ist mit kräftigen Nachschüssen von allerhand Wetterregeln nichts gewonnen; aber wenn man den alten echten Bauernregeln richtig und vorläufig nachspürt, dann findet sich allerlei Brauchbares. Ist der Landmann doch insofern seiner unveränderten Naturräufe ein guter Beobachter der Tierwelt, und ganz unbegreifbar ist es, daß Tiere ein feines Vorgefühl für die Wetterentwicklung besitzen. So sagt man, daß es auf gutes Wetter hinweise, wenn der Hahn auf dem Baum sitzen, trägt, und es darf ohne Rücksicht und ohne g. Jankeligen Zwang angenommen werden, daß es der leichte Luftdruck, die barometrische Leichtigkeit der wasserarmen Luft ist, die den Vogelkühnheit veranlaßt, von so hoher Warte aus die Ereignisse auf seinem Hofe zu betrachten und seine Stimme, mit der er die Hühner zusammenhält, von dort her erschallen zu lassen. Springt er lebhaft über den Baum weg, so gilt das gleichfalls als Gutwetterzeichen, und es ist anzunehmen, daß der Hahn eben bei leichter, trockener Luft, die dann ja auch keine Niederschläge erwarten läßt, geneigt ist, solche „Sprünge“ zu machen, während feuchte, schwere, gelähmte Luft auf das Gefieder drückt und ihm derartige Kapriolen verleidet. Als Zeichen unbedingter Witterung betrachtet der Bauer es, wenn der Hahn auf dem Misthaufen sein Kräckerl erschallen läßt, was wohl mit Gemütsvorgängen des häuerreichen Hausens zusammenhängen ist, gewiß aber auch mit eingangs zitierten Volksreime Veranlassung gab.

Viel trinken löst nicht den Durst

Wenn die Sonne es einmal besonders gut mit uns meint und ihre Strahlen heiß herniederbrennen läßt, dann quält uns oftmals der Durst. Mit welchem Genuß mag da wohl so mancher einen Becher kalten Quell- oder Brunnenwassers an den Mund legen, um ihn gierig in einem Zuge zu leeren. Je kälter das Wasser ist, um so erfrischender und wohlwollender will und der Trunk erscheinen. Doch meistens ist die Wirkung genau umgekehrt, und der überhitzte Körper reagiert auf eiskalte Getränke mit einem unangenehmen Magen- und Darmkatarrh. Es ist daher immer besser, sehr kaltes Wasser vorher im Becher mit den Händen etwas anzuwärmen und es auch dann nur in kleinen Mengen, die man kurze Zeit im Munde behält, zu sich zu nehmen. Man hüte sich auch davor, an fremden Orten Wasser zu trinken. Es bekommt — besonders in größeren Mengen — nicht immer, weil die Mineralzusammensetzung anders als gewohnt ist. Auch vor dem Genuß alkoholischer Getränke bei der Arbeit im Sommer ist nachdrücklich zu warnen. Hier wirkt keineswegs durstlösend, sondern heilend das Durstempfinden, weil es erfrischend und schweißtreibend wirkt und dadurch immer neuen, vermehrten Durst zur Folge hat. Indem man Alkohol ermüdet, schwächt und macht für Sonnenbrand, Sonnenstich und Hitzschlag empfänglich. Somit soll man aber nun seinen ausdauernden Durst stillen, wenn die Sonne heiß herniederbrennt? Das weitest beste Mittel ist Tee, und zwar kühler deutscher Tee, den man — mit einer Temperatur von etwa 15 bis 20 Grad Celsius — in einer Thermosflasche oder in einem kühl gelagerten Steinzeug aufbewahrt. Auch warmer Kaffee wirkt durstlösend. Sehr zu empfehlen ist ein Glas Obstsaft, weil dadurch der Körper die durch das Schwitzen verlorengegangenen Mineralien wieder zugeführt werden. Auf jeden Fall aber soll man — auch bei großer Hitze — dem Durstgefühl nicht allzu willig nachgeben. Viel trinken verursacht lediglich vermehrte Schweißabsonderung und somit erneuten und noch größeren Durst. Es genügt vielmehr, wenn wir uns nur den Mund ausspülen und somit die trockene Zunge etwas anfeuchten.

Wieder Vorausbezug von Zucker

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft teilt mit: Mit der Lebensmittelkarte B für die 68. Verteilungsperiode (22. Mai bis 25. Juni 1944) haben die Verbraucher eine Reichszuckerkarte 66/66 erhalten, deren Abschulde gemäß ihrem Ausdruck in der Zeit vom 20. Mai bis 25. Juni und vom 26. Juni bis 29. Juli 1944 eingelöst werden müssen. Damit wird das seit einigen Monaten eingeführte Verfahren, wonach der Zucker bereits eine gewisse Zeit im voraus bezogen werden muß, weiter fortgesetzt. Mit dem auf die Reichszuckerkarte 66/66 erhaltlichen Zucker sind die Verbraucher bis zur 66. Verteilungsperiode, die am 17. September 1944 endet, mit Zucker versorgt. Die Hausfrau wird also den im Juni und Juli gekauften Zucker so einlösen, daß sie damit bis Mitte September des Jahres auskommt.

Leinenwarenlieferung für Anbauer von Faserpflanzen.

Die Anbauer von Flachs und Hanf erhalten bekanntlich neben Speiseöl und Kraftfutter (Leinsamen oder Leinmehl) auch Verrechnungsscheine für die Beschaffung von Leinenwaren. Ein großer Teil dieser Leinenwaren ist bereits geliefert worden. Infolge der hohen Anforderungen an Spinnereien und Webereien konnten jedoch noch nicht alle Aufträge erledigt werden. Es besteht jedoch keinerlei Grund zur Beunruhigung, denn wie die Reichsvereinigung Bastfasern der „RS-Landpost“ mitteilt, werden alle Verrechnungsscheine bis zum 31. August 1944 eingelöst und beliefert werden. Zwischen der Einhaltung der Verrechnungsscheine beim Textileinzelhändler und der Auslieferung der Leinenwaren an den Anbauer werden etwa drei Monate vergehen.

Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: 4. Folge der geographischen Sendungen zum Hören und Behalten über die USA. 11.30—12.00 Uhr: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Witten). 12.45—14.00 Uhr: Das Niederachsenwörterbuch spielt unter Leitung von Otto Geil von Solen. 15.00—15.30 Uhr: Kleines Konzert. 16.30—16.00 Uhr: Soli-Hemmnist. — 16.00—17.00 Uhr: Von Operette zu Operette. 17.15—18.30 Uhr: Ein bunter Melodienstrauch. 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. 20.15 bis 21.00 Uhr: „Die klingende Welt“, belebte Melodien aus bekannten Filmen. 21.00—22.00 Uhr: Die bunte Stunde. Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Einsonnige Musik von Haydn und Mozart, Soli-Hemmnist Schumann und Brahms. 20.15—21.00 Uhr: Streichquartett von Haydn und Beethoven. Gespielt vom Schiedler-Quartett. 21.00 bis 22.00 Uhr: „Der überflüssige Vokale“, Singpiel von Franz Schubert.

Staat Neuenbürg

Juni spendet Lebensfülle. Wenn die Kaskaden ihre roten und weißen Strahlen schon längst angezündet haben, wenn der Holunderstrauch sich mit seinen weißen Blütenbalden schmückt, wenn am Walde die ersten Fledermausfliegen ausbrechen und die Natur sich uns in ihrer ganzen unendlichen Pracht darbietet, dann steht plötzlich der Rosenmonat mit seiner überhäumenden Lebensfülle vor der Tür. Er führt uns mitten hinein in das Gewoge der grünen Rebenfelder, hinein in einen immer länger werdenden Tag, aber auch schon hinaus auf die Mittagshöhe des Jahres, wo der längste Tag und die kürzeste Nacht sich begegnen. Ganz leise beginnt das stille Verblühen der Frühlingswelt. Schon kühlt die Sonne im wogenden Bienenmeer. Stimmlos fallen die Blätter im Tau. Die Heumähd beginnt „Brachmonat“ nannten unsere Vorfahren den ersten Sommermonat, denn um diese Zeit wurde bei der Dreifelderwirtschaft der bisher brachliegende Teil des Bodens umgebrochen. Nicht nur für den Bauern, sondern für jeden, der ein Stück Land sein eigen nennt und jetzt im fünften Kriegsjahr mehr denn je auf eine erhöhte Ernte bedacht sein muß, heißt es jetzt fleißig schaffen, damit das Füllhorn des Juni überschäumt. Wir alle schweifen nun wieder — wenn auch kriegsbedingt — in den grünen Gärten von Garten und Feld und genießen ihnen und auch die Lebensfülle dieses gabenreichen Monats Juni. Die Zeit der Mühe geht über in die Zeit des ersten Erntesegens. Die Kräfte werden reif und rot. Die Weinen schwärmen im Garten. Die Herrlichkeit des Sommers beginnt sich mit glühender Pracht zu entfalten. Und eines Tages, ehe wir uns dessen überhaupt versehen, hat der reife Sommer das Jopfer übernommen, um uns immer reichere Gaben aus dem Füllhorn zu spenden, das uns der Juni schon in so verschwenderischer Weise ausgeschüttet hat.

Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes

Mit besonderer Freude verzeichnen wir die Nachricht, daß Hauptmann Otto Lempp, nachdem er vor kurzer Zeit mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet wurde, vom Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt. Hauptmann Otto Lempp, am 17. August 1918 in Ludwigsburg geboren, ist der zweite Sohn des letzten in Neuenbürg amtierenden Landrats Lempp. Der junge Ritterkreuzträger ist im Offiziersdienst eingesezt und hat im Kampf gegen den Bolschewismus hervorragende Erfolge errungen. Der Einsatz des tapferen Offiziers wurde sehr mit der Auszeichnung durch den Führer belohnt.

Nachrichten vom Standesamt Birkenfeld

in der Zeit vom 1. bis 31. Mai 1944

Geburten: 2 S. Alfred, S. des Alfred Bäumer, Rechnungsführer, geb. Koch; 2 S. Kunemarie Friedrike, T. des Friedrich Döhner, Hilfsarbeiters, und der Friedrike, geb. Burger; 2 S. Karoline Ursula, T. des Otto Wader, Kaufmanns, und der Lore, geb. Bester; 2 S. Günter Adolf, S. des Adolf Seuser, Bädermeisters, und der Klara, geb. Ehinger.

Eheschließungen: 6 S. Florian Rindl, Landarbeiter, mit Gertr. geb. Weil.

Sterbefälle: 7 S. Friedrike Wilhelmine Gerndt, geb. Weisel, Optikermeisters Witwe, 78 Jahre alt; 11 S. Emilie Pauline Naussardt, geb. Schrott, Goldarbeiters Witwe, 74 Jahre alt; 27 S. Karoline Sofie Wessinger, geb. Wöhlinger, Goldarbeiters Witwe, 70 Jahre alt; 28 S. Sophie Rix, geb. Riehl, fr. Büchsenweibes Ehefrau, 69 Jahre alt; 28 S. Gerhard Gotthold Bäumer, Postjungfer, 15 Jahre alt.

Wenn das Del nicht reicht!

RSB. Manche Hausfrauen haben das Del der verflochtenen Verbrauchsperioden für die Salatzzeit ausverkauft. Aber dennoch wird es vorkommen, daß es nicht reicht, wobei gleich vortweggenommen werden soll, daß es eigentlich nur Kopfsalat das Fett schlechter entbehren kann. Gurkensalat, Rettichsalat, kalter Tomatensalat verlangen kein Fett. Dafür ist eine Buttermilch- oder Sauermilchmarinade die beste Ergänzung. Wenn aber die Delvorräte für Grünsalat nicht ausreichen, so kann auch mit etwas gehäutetem Butter nachgeholfen werden, die durch den Grünsalat gerührt wird. Der Geschmack ist überaus zart und fein, der Verbrauch ist sparsam zu halten, so daß er wohl zu rechtfertigen ist.

Gemüse statt Blumen!

Die Erfordernisse des Krieges bringen es mit sich, daß künftig noch mehr als bisher Wert auf den Ausbau von Gemüsegärten gelegt werden muß. Gemüsegärten sind im Gebiete der Landesbauernschaft Bayern seit dem Jahre 1930 schon veranschlagt. In diesem Jahre betrug die Gemüsegartenfläche in dem genannten Bereich 881 Hektar, während sie gegenwärtig bereits 1470 Hektar ausmacht. Dennoch besteht zur Sicherstellung der ausreichenden Gemüselieferung der Bevölkerung die Notwendigkeit, diese Entwicklung planmäßig weiterzuführen.

Die Kleingärtner sind dazu übergegangen, einen möglichst großen Teil ihres Bodens mit Gemüse zu bepflanzen. Dazu kommt, daß viele Volksgenossen, die an dergleichen früher nicht gedacht hätten, inzwischen sich ein Plätzchen verschafft haben, auf dem sie Gemüsegärtner vorerger im Kleinen werden konnten. Das alles hat eine ungeheure Steigerung des Bedarfs an Sämereien zur Folge. Infolgedessen waren nicht immer ausreichende Mengen Sämereien vorhanden, zumal die Samensätereien in der Kriegszeit ja auch mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Was dagegen tun? Nun, es gibt noch Mittel und Wege. Der beste ist sicher der, daß die Kleingärtner sich daran gewöhnen anstatt Sämereien mehr Gemüsepflanzen von den Handelsgärtnereien zu beziehen. Sie haben dabei noch den Vorteil, daß sie sich nicht mehr mit der langwierigen Aufsicht der Pflanzen aus dem Samen zu befassen brauchen.

Freilich sehen sich bei dieser Umstellung der Kleingärtner die Handelsgärtnereien vor eine neue Aufgabe gestellt. Sie müssen dafür sorgen, daß Pflanzen in ausreichender Menge geliefert werden können. Mit dieser Umstellung ist aber bereits seit längerer Zeit begonnen und sie ist heute schon in weitem Umfang vorgenommen worden. „Gemüse statt Blumen!“ lautet für die Gärtner die Parole. Das heißt natürlich nicht, daß das Publikum bis zum letzten Fleck auf die Freude an der Blüte im Garten und beim verzehren soll, aber der Projektion des Gemüses soll eben weit größer werden als bisher.

Ein Gang durch eine große Handelsgärtnerei in Oberbayern gibt ein treffliches Bild von dieser Umstellung. Dieser Betrieb war früher bis zu 75 v. H. auf Blumen und Zierrpflanzen eingesezt. Nach den zur Zeit geltenden Bestimmungen dürfen für sie nur noch 40 v. H. aufgemeldet werden. Der beschäftigte Betrieb ging aber viel weiter. Er ist bis auf 100 v. H. heruntergekommen und hat 80,7 v. H.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 22.31 Uhr bis morgen früh 4.51 Uhr
Mondaufgang 1.52 Uhr Monduntergang 12.50 Uhr

Freudenstadt. (Goldene Hochzeit.) Dieser Tage konnten Schlossermeister Karl Rühlern und Frau das goldene Ehejubiläum begehen.

Heilbronn. (Vom Stadttheater Heilbronn.) Als letztes Schauspiel dieser Spielzeit bringt das Stadttheater Heilbronn (Intendant Schlatterer) am Mittwoch den 21. Juni 1944 die volkstümliche Komödie „Der Kaiser von Amerika“ von Bernhard Shaw zur Erbauung. Die Spielleitung hat Intendant Schlatterer selbst übernommen. Die Titelfolle spielt Fritz Wilde.

Süßen, Kr. Göppingen. (Tödlicher Unfall.) Beim Aufladen von Gütern auf einen Britischen LKW am der Württembergische Hof auf bis jetzt noch ungeklärte Weise unter den Wagen und wurde so schwer verletzt, daß er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus gestorben ist.

Münchingen. (Dampfer gefaßt.) Von einer Gendarmenpatrouille wurde dieser Tage in der Nähe von Dittlen ein Dampfer aus Ulm festgenommen. Man fand bei ihm 5 Pfund Rauchfleisch, 51 Eier sowie mehrere Pfund Schmalz. Die gebrauchten Waren wurden beschlagnahmt. Für den Dampfer selbst wird die Sache noch ein unliebsames Nachspiel haben.

Münchingen. (Für ein Goldstück vier Wagen Wein.) Im Jahre 1457 war der Wein in der Münchinger Umgebung so wohlfeil, daß man für ein Goldstück vier Wagen Wein kaufen konnte. Da in jenen Jahren eine große Teuerung herrschte, ist wohl anzunehmen, daß auch die Goldstücke sehr rar gewesen sind.

Laubheim. (Hunde gehören nicht in Ladengeschäfte.) Obwohl es bei Strafe verboten ist, Hunde in Ladengeschäfte mitzunehmen, war in einem Metzgerladen in Laubheim ein Hund mitgeführt worden, der sich mitten im Laden niedergelegt hatte. Als eine Frau, Mutter von drei Kindern, vom Metzger etwas zurücktrat, fiel sie über den Hündchen. Die Frau mußte ins Krankenhaus verbracht werden, wo der Arzt eine Zerschütterung der Kniekehle feststellte.

Stingen. (Keine Milch abgeliefert.) Ein Mann aus dem Uffgäu, der zeitweise zwei Kühe besaß, hat seit Kriegsbeginn überhaupt keine Milch abgeliefert, sondern die Vollmilch entweder selbst verbraucht oder an Privatpersonen verkauft. Außerdem hatte er die Freiheit, Butter- und Käsewaren widerrechtlich zu beziehen. Der Angeklagte wurde vom zuständigen Gericht zu einer empfindlichen Freiheitsstrafe verurteilt.

Bad Mergentheim. (Tödlicher Unfall.) Der seit 33 Jahren bei der Brauerei Hüllinger in Raboldshausen beschäftigte Kraftfahrer Johann Hofmann kam infolge eines Sturzes zu nahe an das Kohlegas ausströmende Rohr seines Lastkraftwagens zu liegen. Obwohl der Unfall bald bemerkt und Wiederbelebungversuche eingeleitet wurden, ist der Mann an den Folgen einer schweren Vergiftung gestorben.

Geigerloch, Kr. Hechingen. (Ehrlicher Finder.) Ein Arbeiter fand auf dem Weg zur Arbeitstätte einen Geldbeutel mit etwa 1000 Mark Inhalt. Der ehrliche Finder lieferte den Betrag prompt dem Eigentümer ab, der darüber sehr erfreut war und dem Finder einen angemessenen Finderlohn übergab.

Kriminalbeamter ermordet — 10.000 RM. Belohnung

Wie aus Reg. berichtet wird, wurde in einem Hause in Deutsch-Ort am 2. Juni ein Kriminalbeamter, der dort zwei Wachen festnehmen wollte, von diesen durch Wandschiffe getötet. Ein ihn begleitender Schutzpolizist wurde gleichfalls durch Wandschiffe lebensgefährlich verletzt. Als Täter kommen der am 6. 10. 1930 in Oettingen geborene Nikolaus Gretten und der am 9. 10. 1921 in Marienau-Silvungen geborene Julius Rüttlin in Frage, die nach der Tat flüchteten. Rüttlin konnte alsbald festgenommen werden. Gretten ist noch flüchtig. Er ist 1,67 Meter groß, von mittlerer Gestalt, Augen braun, Haarfarbe dunkelblond. Er ist mit abgetragener Kleidung (Kardomuster), Sportshoes und schwarzen Arbeitshandschuhen bekleidet und ohne Kopfbedeckung. Für seine Ermittlung oder Ergreifung ist eine Belohnung von 10.000 RM. ausgesetzt. Mitteilungen nimmt jede Polizeidienststelle entgegen.

Feldpostgrüße

sandten Obergefr. Richard Wafar, Neuenbürg, Turnstraße, Obergefr. Hermann Sieb, Calmbach.

Ehrentafel des Alters

13. Juni 1944: Hermann Kubn, Betriebsarbeiter I. R., Wildbad, Rembachstraße 22, 70 Jahre alt.

Umstellung der Handelsgärtnereien

zur Gemüse bereitgestellt. — Abgesehen geschäftlich eine Umstellung, die nicht einmal ein besonders großes Opfer bedeutet. Denn es fällt bei ihr vor allem auch nicht unendlich die Arbeitsintensität ins Gewicht, die bei der Gemüsepflanzenzucht gegenüber der Zucht von Blumen und Zierrpflanzen entsteht.

Der Bedarf an Gemüsepflanzen ist gegenüber der Vorzeitigkeit rund um das Sechsfache gestiegen. Es herrscht ein eifriges Bemühen, ihm gerecht zu werden. Von den rund 6000 Quadratmeter unter Glas befindlicher Bodenfläche z. B. hat der Betrieb nur mehr 1200 den Blumen gewidmet, 4800 aber dem Gemüse!

Weshalb ein imponierendes Bild! Wie hier unübersehbar eine Heere von Soldaten stehen die kleinen, vielgestaltigen, grünen Pflanzen in den Glashäusern und Freilandbeeten. Ungeheuerlich dünken den Vätern die Zahlen, die er zu hören bekommt. Ein einziger Freilandbeet von etwa einmalfünfzig Meter Breite und 10 Meter Länge enthält rund 20.000 Pflänzchen. Man kann sich an der Hand solcher Zahlen die Arbeit vorstellen, die notwendig ist, um all das zum Gedeihen zu bringen. Dabei sind ja unsere Handelsgärtnereien heute nicht etwa mit Arbeitskräften gesegnet, ganz im Gegenteil! Aber man behilft sich. Alles, was nur irgendwie kann, tut mit und so wird es geschafft, wenn auch unter einem Einsatz, der weit über bloße Pflanzenerfüllung hinausgeht. Darum ist hier die Mahnung am Platz, mitzubekommen! Der Gemüsegarten ist einmahl und abein eine Krone der Arbeit!

Angehts seiner Wichtigkeit für die Ernährung muß man sagen: Jeder, der es nur irgendwie möglich machen kann, soll mithelfen, um den Handelsgärtnereien die Bewältigung ihrer großen Aufgaben zu erleichtern! So mancher aus der Bevölkerung würde es schon einrichten können, daß er ein paar Stunden am Tag oder wenigstens in der Woche in einer Gärtnerei mithilft. Unausgenutzte, die oft gewohnheitsmäßig fernbleiben müssen, Frauen, Kinder, können hier ganz besonders in Frage. Schließlich ist es doch so, daß es sich gerade auch bei der Förderung des Gemüsegartenes um unser aller gemeinsames Interesse handelt.

In der Parole der Gärtner „Gemüse statt Blumen!“ kommt für die Bevölkerung als zweite die Parole: „Alle machen mit!“ Wenn sie durchdringt, dann kann es auch auf diesem nützlichen und abgesehen auch interessanten und reichlich Arbeit anfordernden Gebiet nicht fehlen!

Uhren im fünften Kriegsjahr

Der Krieg hat mit außergewöhnlicher Schärfe in die Uhrenwirtschaft eingegriffen, zumal die Uhrenherstellung vorwiegend auf Kriegsproduktion umgestellt werden konnte. Im Hinblick auf die Notwendigkeit guter Uhren als Gebrauchsartikel hat man trotzdem die Umschaltung behutsam und rücksichtsvoll vorgenommen. Die Fabrikation von Großuhren, z. B. Wand- und Tischuhren, wurde schon seit 1941 eingestellt, soweit es sich um den Binnenmarkt handelte. Seit 1. Oktober 1942 ist auch die Herstellung von Damen-Armbanduhrn verboten worden. Wecker, Taschen-, Herrenarmband- und Stoppuhren werden auch im Krieg dringend benötigt. Die deutsche Produktion ist unter den obwaltenden Verhältnissen auf ein Minimum zusammengesunken, das gegenwärtig für die Deckung des Zivilbedarfs keine Rolle spielen kann. Trotz der mannigfachen Hilfe durch die Einfuhr ist im fünften Kriegsjahr ein Mangel an Uhren nicht zu vermeiden, zumal seit 1943 in der Branche eine große Bedarfssteigerung zu verzeichnen ist. Im August bis Dezember 1943 wurden z. B. 12 v. H. mehr Uhren als 1942 im gleichen Zeitraum gekauft. Wog dieser Aufschwung den erhöhten Bedarf der Soldaten usw. widerspiegelt, so leuchtet gerade deswegen ein, daß nach mehr als vier Jahren Krieg die Nachfrage noch gesteigert sein muß und durch die begrenzte Einfuhr nicht gedeckt werden kann. Wurden normalerweise in Deutschland täglich rd. 50.000 Uhren erzeugt, so wird es selbst im kommenden Frieden eine Weile dauern, bis der gestaute Uhrenschlund ausgeglichen ist, zumal die Industrie 80-70 v. H. exportiert und nach dem Kriege der Export auch notwendig sein wird.

Die Verteilung der im fünften Kriegsjahr noch zur Verfügung stehenden Uhren ist von besonderer Wichtigkeit. Der Uhrmacher als berufener Verteiler muß nach bestimmten klaren Richtlinien handeln. Der Frontsoldat benötigt eine Taschenuhr oder Armbanduhr nötiger als die meisten Zivilisten. Im Laufe der Zeit hat jeder Uhrmacher eine gewisse Routine zur Nachprüfung der Dringlichkeit gewonnen. Für die wichtige Einfuhr an Eisenbahnuhren ist eine Spezialaktion durchgeführt. Auch für Bergarbeiter ist eine Sonderaktion in Weckeruhren in Gang gekommen. Wecker dürfen sonst nur an Bombengeschädigte gegen Bezugschein abgegeben werden, ein System, das sich sehr gut bewährt.

Kaum weniger wichtig als der Verkauf Kriegswichtiger Uhren ist die Reparatur von Weckern und Kleinuhren. Durch die jahrelange Knappheit an Uhren ist manches alte Stück wieder in Dienst genommen worden, das in irgendeinem Winkel geschlummert hatte, meist aber erst repariert, mindestens durchgesehen und gereinigt werden mußte. Es entspricht den Notwendigkeiten des Krieges, daß das Reparaturgeschäft der Uhrmacher an eine gewisse Rangordnung der Dringlichkeit gebunden ist. Der Frontsoldat und die Rotkreuz-Schwester, der Bombengeschädigte, der Volksgenosse, der Bahnbeamte oder Rüstungsarbeiter brauchen ihre Uhr bzw. ihren Wecker dringender als mancher Volksgenosse mit normaler Arbeitszeit usw. Die Arbeitskraft muß auch auf diesem Gebiet sinnvoll und sparsam eingesetzt werden. Für Uhrenreparaturen herrscht außerordentlicher Mangel an Fachkräften, so daß oft trotz Ueberprüfung der Dringlichkeit mit längerer Verzögerung zu rechnen ist.

Vorbildung für Tabakpfeifen. In einem Erlaß an die Fachgruppe Holzwaren und Holzgeräte, Fachabteilung Rauchwaren aus Holz, gibt der Reichskommissar für die Preisbildung in einer Anlage die für die Herstellung der noch zugelassenen Tabakpfeifen geltenden Herstell-, Händler- und Verbraucherpreise bekannt. Die Preise der Hersteller an den Großhandel oder die Wehrmacht, so ist hierauf ein Nachlaß von mindestens 10 Prozent auf die in der Anlage angegebenen Preise zu gewähren. Bei Lieferung an den Handel und innerhalb des Handels gelten die Preise ab Bahn oder Postverladestation des Käufers innerhalb 60 Tagen nach Erhalt der Rechnung in der ohne Abzug bei Zahlung innerhalb 30 Tagen nach Erhalt der Rechnung sind 2 Prozent Skonto zu gewähren. (IV B.187/1944 vom 26. 4. 44.)

Reichsarbeitsdienst im Kriege / Von Obergeneralarbeitsführer Dr. Decker

Die sparsamen Verkaufsbearbeitungen über Aufgaben und Einsatz des Reichsarbeitsdienstes im Kriege haben gelegentlich die Frage aufgeworfen, ob sich Aufgaben und Einsatz unter dem Geheiß des Krieges nicht grundsätzlich geändert hätten. In dieser Frage soll im folgenden Stellung genommen werden.

Gewandelt hat sich im Kriege der Einsatz des Reichsarbeitsdienstes, unverändert geblieben ist seine Aufgabe als Erziehungsschule der Jugend. Denn es wurde mit der Gründung des Reichsarbeitsdienstes nicht der Zweck verfolgt, eine Bauarmee aufzustellen, sondern die große sozialpolitische Schule des Volkes zu schaffen, in welcher der Marxismus ebenso wie die Reaktion innerlich und auf die Dauer überwunden werden konnten. In dieser Erziehungsschule war das wesentlichste Erziehungsmittel die Arbeit. Sie wurde mit dem Sätzen an deutschem Lobden geleistet. Sie war eine Arbeit des Friedens. Diese Arbeit hat der Krieg unterbrochen. Nicht unterbrochen jedoch hat er die politische Aufgabe des Reichsarbeitsdienstes, im Anschluß an die Arbeit von Säule und Hütler-Jugend die dienstpflichtigen Jahrgänge in seinen Abteilungen nach den gleichen Grundsätzen und zu den gleichen Zielen zu erziehen, wie das im Frieden der Fall war.

Mit weniger als der Hälfte seiner Führer und fern von seinen orteigenen großen Baustellen hat der Reichsarbeitsdienst also auch im Krieg die Erziehungs- und Ausbildungsarbeit durchführen müssen. Dabei hatte das Gesicht der Jugend sich gegen früher gewandelt. Die Arbeitsmänner wurden nicht erst mit 18 und 19 Jahren, sondern schon mit 17 Jahren zum Reichsarbeitsdienst herangezogen. Es waren, bei aller Einsatzdringlichkeit und guter gesundheitlicher Verfassung, noch keine „Männer“. Dieser Tatsache mußte sowohl in den dienstlichen Anforderungen als auch in der gesundheitsdienlichen Ueberwachung und der persönlichen Behandlung Rechnung getragen werden.

Aber nicht nur jünger waren die Arbeitsmänner im Laufe des Krieges geworden. Unter ihnen befanden sich viele, die die deutsche Sprache nicht beherrschten und im Reichsarbeitsdienst zum ersten Male nach jahrzehntelanger Entfremdung wieder in die deutsche Volksgemeinschaft hineinwachsen sollten: die Elässer, Lothringer, Luxemburger, Untersteirer, Obersteirer, ungeschulte Polynen- und Besarabiendeutsche, Angehörige der Volksliste drei usw. Für jede einzelne dieser Gruppen sind besondere Richtlinien für ihre Behandlung und Erziehung im Reichsarbeitsdienst im Einvernehmen mit den zuständigen politischen Beamten erlassen worden. Jeder Reichsarbeitsdienstführer in einer zur Hälfte mit solchen „Volksgenossen“ besetzten Abteilung mußte die Geschichte seiner Schützlinge und die sich aus ihr ergebenden politischen Probleme kennen. Die hier aufgewandete Arbeit und Sorgfalt ist mit guten Ergebnissen belohnt worden. Im Reichsarbeitsdienst sind diese jüngsten Reichsdeutschen zu vollwertigen Mitgliedern unserer Volksgemeinschaft geworden. Sie beweisen es als Soldaten.

In den Schwierigkeiten, die sich insbesondere durch den Führermangel und das veränderte Gesicht der dienstpflichtigen Jahrgänge entgingen, lag nun die Tatsache, daß dem Reichsarbeitsdienst ausbildungs- wie einsparmäßig zusätzliche und neue Aufgaben gestellt wurden. Ausbildungsmäßig war die Erweiterung bedingt durch die Notwendigkeit, daß sich im Kriegseinsatz befindliche Einheiten des Reichsarbeitsdienstes nachfolgend mit der Waffe verteidigen konnten. Daher erfolgte zusätzlich zu der bisher mit der Wehrerziehung und den Ordnungsübungen betriebenen Wehrerziehung nunmehr auch die Ausbildung mit der Waffe.

Diese erweiterte Ausbildung muß in einer gegenüber den Friedensverhältnissen sehr kurzen Zeit geleistet werden. Denn die Gesamtdienstzeit beträgt heute bei vielen Abteilungen nur drei Monate. In allen Abteilungen muß bereits in den ersten sechs Wochen die Grundausbildung und grundlegende Erziehung abgeschlossen sein, daß der Arbeitsmann, wie der Reichsarbeitsführer verlangt, sich in die Gemeinschaft eingefügt hat und in die praktischen Dienstwege eingeführt wurde, in seiner inneren und äußeren Haltung so weit entwickelt ist, daß er sich im Dienst und in der Öffentlichkeit richtig zu benehmen weiß, die für den Arbeitseinsatz roten-

den arbeitstechnischen Kenntnisse beherrscht, mit den Grundsätzen des Nationalsozialismus und dem Arbeitsdienstgedanken unter besonderer Berücksichtigung der Aufgabe des Reichsarbeitsdienstes im gegenwärtigen Kriege vertraut ist, den Sinn dieses Krieges erfährt hat und daß die Abteilungen zu jedem arbeitsdienstgemäßen Einsatz und zum geschlossenen Auftreten in der Öffentlichkeit befähigt und ferner in der Lage ist, sich im Notfall mit der Waffe verteidigen zu können.

Das Ziel des zweiten Ausbildungsabschnittes, der die übrige Dienstzeit umfaßt, ist dann „die voll ausgebildete Abteilung unter Erfüllung der in den Dienstvorschriften festgelegten Forderungen“. Diese Erziehung und Ausbildung muß auch durchgeführt werden in einem gegenüber den Friedensverhältnissen völlig veränderten Einsatz. Der Reichsarbeitsdienst wurde im Kriege zu einem Helfer der Wehrmacht. Das aber bedeutete in den meisten Fällen Lösung von der gewohnten Unterkunft mit den dazugehörigen Übungsplätzen, bedeutete Anpassung des Dienstes an die Forderungen des Krieges. So bante der Reichsarbeitsdienst u. a. Straßen im Osten und Westen im Westen, so sicherte er den Nachschub von Munition und Versorgung auch im hohen Norden und arbeitete an den Riffen Griechenlands. Heute hat der Reichsarbeitsdienst innerhalb und außerhalb des Reichsgebietes außerdem zusätzliche Aufgaben der Luftverteidigung übernommen.

Als der Reichsarbeitsführer kürzlich einen Rückblick auf den zehnjährigen Weg des Arbeitsdienstes von der unklügelten Idee bis zur Bewährung in den Stürmen des Krieges hielt, konnte er abschließend folgendes feststellen:

1. „Der Reichsarbeitsdienst hat den Beweis erbracht, daß er eine soldatisch stark organisierte und geführte, wohldisziplinierte und technisch vielseitig verwendbare Organisation für Kriegsaufgaben im Rahmen der Wehrmacht bildet.“
2. „Der Reichsarbeitsdienst hat ferner den Beweis erbracht, daß er als nationalsozialistische Erziehungsschule gerade in einem langen Krieg von größter Bedeutung für die körperliche, geistige und seelische Vorbereitung des Wehrmachtsoldaten, vor allem für seinen nationalsozialistischen Geist war.“

Gustav Renner: „Welt und Seele“

Am freien Vergesäßfel
Glänzt des verborgenen Mondes erster Strahl
Wie eine Gelferkamme still

Der Lamm dunkle Wipfel
Stehn dichtgedrängt und nachstumhüll im Tal
Erwartungsbang,
Ob hier ein Wunder sich gestalten will.

Weiße Rosen im Taal!
Durch morgentillen Garten
Geht eine stille Frau.

Die Stren wie rein und klar!
Doch frühe Silberfäden
Zieh sich durch das Haar.

Zwei Augen, still und blau,
In feuchtem Glanz heben:
Sie werden ihn nie mehr sehen,
— Weiße Rosen im Taal!

Wenn Welt und Seele kämpfend sich verdingelt,
Neufreud und Jannes ineinanderklingt —
Gibt jenes seiner Bilder bunte Blut —
Du nährst, befecht sie erst mit deinem Blut —
So wird das Lied, so steigt es aus der Nacht,
Dein Eigenes, für alle dargebracht,
Doch was du littest, fühltest, kämpftest wohl,
Ist es für dich allein — ist es Symbol?

Die Ankunft eines Sonntagskindes, eines vierten Bubens
Heinrich Otto
zeigen in Freude und Dankbarkeit an:
Hans Otto Metzger
Frau Ruth geb. Fleck
Höfen/Enz, am 11. Juni 1944



Tragt bunte Wäsche statt weißer!
Bunte Blusen und Kleider, Schläpfer, Unterwäsche, Oberhemden, Handtücher usw. werden nicht so schnell unansehnlich wie weiße. Darum statt weißer Sachen möglichst bunte nehmen. Dann braucht weniger gewaschen zu werden, und man kommt mit dem Waschpulver besser zurecht.

Neuenbürg.
Bienenschwärme
hat abgegeben.
Frau M. Rothfuß Bwe.

Damen-Halbschuhe
leder mit Lederohle, beige, Größe 40 gegen 38,5 gleicher Qualität zu tauschen gesucht.
Zu erfragen in der Enzfelder-Geschäftsstelle.

Schömburg, den 13. Juni 1944
Todesanzeige
Allen Verwandten u. Bekannten die Nachricht, daß am Montag mittag unsere treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Schwester
Frau Emilie Kraft Witwe
geb. **Stadeimann**
nach kurzer schwerer Krankheit im 68. Lebensjahr sanft entschlafen ist.
im Namen aller Familienmitglieder:
Die Tochter Marie Kraft.
Beerdigung Mittwoch den 14. Juni, nachmittags 2 Uhr in Schömburg.

Wildbad, den 13. Juni 1944
Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unseres lieben, unvergesslichen Vaters **Christian Großmann** erfahren durften, sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank. Besonders danken wir dem Herrn Stadtpfarrer für seine tröstlichen Worte, für die vielen Kranzspenden, sowie all denen, die ihn zur letzten Ruhe geleiteten. In stillem Leid:
Die trauernden Hinterbliebenen.

Dennach, den 13. Juni 1944
Danksagung
Für die Beweise innigster Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unserer lieben **Klara Gall** erfahren durften, danken wir herzlichst.
Familie Friedrich Gall mit Angehörigen

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1914/18

Kämpfen, helfen, siegen!

1. STRASSENSAMMLUNG AM 17./18. JUNI

NS.-Frauensschaft - Deutsches Frauenwerk Wildbad.
Morgen Mittwoch ab 2 Uhr Nähen für Kokarde.

Neuenbürg
Hilfsstelle für „Mutter und Kind“
Am Donnerstag den 15. Juni von 3-5 Uhr Abgabe von **Schwarzrübtelein** in der Ortskrankenkasse, part. Letzte Flaschen abgeben.

Ein Waldbrand ist Volksschaden!

Städt. Freibad Wildbad.
Am **Mittwoch** mittag von 4 Uhr ab spätes
Subfleisch
1/2 kg 65 Pfg. 50% Fleischmarken.
Perfektes
Servier-Fräulein
welches nur in sehr guten Häusern tätig war, **sucht Stellung** für sofort.
Angebote unter Nr. 989 an die Enzfelder-Geschäftsstelle.

Größeres Metallhandels-Unternehmen sucht in Württemberg, möglichst Nähe Stuttgart od. Heilbronn
Lagerplatz
offen oder gedeckt mit Bahn-, möglichst jedoch auch Wasseranschluss zu kaufen oder zu mieten.
Angebote unter Nr. 854 an die Enzfelder-Geschäftsstelle.

Hausgehilfin
oder **Wäscherin**.
zuverlässig, sofort oder später in guten Einfamilienhaushalt Nähe Stuttgart gesucht.
Ernst Müller, Fellbach
Christoffstr. 32.

Wein- und Mostläsler
von 50 bis 2000 Ltr. kauft Industriebetriebe in Württemberg.
Angeh. unter G. K. 1238 bef. Inn.-Exp. Carl Gabler G.m.b.H., München 1, Theaterstraße 8/1



Schaffnerin löchle - und ihr Fahrgäste tut es auch! Mit einem freundlichen Lächeln geht alles leichter, schneller und besser. Das äußere Aussehen ist gerade für die Frau im Arbeitseinsatz wichtig, deshalb sollte sie die Mund- und Zahnpflege nicht außer Acht lassen
Blendax-Zahnpasta
BLENDAX-FABRIK MAINZ/RH.

Sauße Ziege gegen Bienen.
Zu erfragen in der Enzfelder-Geschäftsstelle.
Secrenalib.
14 Wochen altes Mutterschwein
verkauft. **Breithaupt.**

Strohweber sprechen über Wäsche!

4. „Meine Wäsche? Wasche ich mir selber! Da hat mir meine Frau schon den richtigen Tip gegeben: Für grobe Schmutzstellen den Schmutzlöser, also Burnus! Hier die Manschetten zum Beispiel - da gehört Burnus hin! Die werden damit eingestreut, das Hemd zusammengerollt und eingeweicht. So wird alles klar ohne scharfes Bürsten und langes Kochen!“
der Schmutzlöser

Neuenbürg.
100 Liter guter Most
werden abgegeben.
Wildbaderstr. 107

Conweiler.
Zu verkaufen eine ältere, sowie eine jüngere
Rug- und Fahrkuh
baselbst ist **Mist gegen Stroh** zu tauschen. **Haus 236.**

Nonnenmih.
Schöne 30 Wochen trüchtige
Kalbin
seht dem Verkauf aus.
Karl Haag, „Grüner Baum“

Neuenbürg.
Gute Bruthenne
zu kaufen oder zu leihen gesucht
Wildbaderstr. 107